

**Alexander von Hohenbühel:
Trostdurg. „Zum Nutzen, zur Freude und zur Ehre“ (Burgen 3), Regensburg
2008.**

Einführung - Der Untertitel „Zum Nutzen, zur Freude und zur Ehre“

Dass Burgen als "gänzlich uneinträgliche und nur Kosten verursachende Gebäude" gelten, wusste man bereits am Tiroler Landtag von 1559 zu berichten und auch in Szene zu setzen. Auch heute klagen Burgenbesitzer, dass man „heutzutage einfach schauen müsse, wie diese Gebäude sinnvoll zu nützen seien, damit sie nicht nur Kosten verursachen“.

Andere Töne schlagen von jeher Verantwortliche an, die Burgen als ihr „kulturelles Erbe“ nicht ausschließlich unternehmerisch „aktiv“, sondern trotz der unternehmerischen Last vor allem kulturell als „sinnvoll“ erachten. Sie empfinden ihren Besitz als „sinnvoll aktives“ Kultur-Erbe, indem dieses gepflegt, bewahrt und auf diese Weise auch weitergegeben wird. Mit anderen Worten, wenn es zum Nutzen, zur Freude und zur Ehre gereicht.

„Zum Nutzen, zur Freude und zur Ehre“ ließ Engelhard Dietrich Graf von Wolkenstein die Trostdurg bei Waidbruck im 17. Jahrhundert maßgeblich um- und ausbauen. Von dieser wichtigen Bauphase bezieht die Trostdurg ihre heutige Ausstrahlung und das nun vorliegende Buch zur Trostdurg seinen Untertitel: „Zum Nutzen, zur Freude und zur Ehre“.

Letztlich beinhaltet dieser Anspruch auch den entscheidenden Ansporn, dass Burgen errichtet, mitunter gestaltet und schließlich auch erhalten werden. Fehlt dieser „aktive Sinn“ für Burgen, kommt es häufig zum Verfall, zu einer für das Objekt nachteiligen Vermarktung oder zum Verkauf.

Berührend ist das Schicksal der Grafen Wolkenstein-Trostdurg, als diese ihrem kulturellen Auftrag nach 600 Jahren wirtschaftlich nicht mehr nachkommen konnten und die Burg 1967 verkaufen mussten. Doch selbst in diesem Moment galt ihre Sorge weniger der Sicherung persönlicher Vorteile, sondern vielmehr dass die Burg „zum Nutzen, zur Freude und zur Ehre“ der Familie und des Landes erhalten werde. Oswald Graf Trapp trat damals als Vermittler auf. Ähnlich Gesinnte aus dem Kreis des Südtiroler Burgeninstituts nahmen sich dieser Sorge der Grafen Wolkenstein an

und erwarben die Burg, um sie wieder „zum Nutzen, zur Freude und zur Ehre“ des „Burgenlandes“ Südtirol zu erhalten.

Sehr geehrte Damen und Herren Medien- und Pressevertreter, Mitglieder des Südtiroler Burgeninstituts, geschätzter Präsident, sehr geehrter Dr. Kerscher vom Verlag Schnell&Steiner, liebe Burgenfreunde,

Es ist eine der vielen Geschichten einer Burg, die sich, wenn man so will, aus der sachlichen Darstellung der Bau- und Besitzergeschichte herauslesen lässt. Schon diese rechtfertigt die Wahl des Untertitels, doch man könnte ebenso die Geschichte eines Ekkehard von Vilanders vertiefen, der sich im 14. Jahrhundert um die Sicherung seiner Macht bemühte, auch er handelte auf seine Weise „zum Nutzen, zur Freude und zur Ehre“ seines Stammens.

Trostburg. „Zum Nutzen, zur Freude und zur Ehre“

Die Geschichte der Trostburg schlägt unzählige Geschichten auf, da sie durch ihre prominenten Besitzer ein besonderer Zeuge des politischen und kulturellen Geschehens war. Natürlich lässt sich nicht alles auf 64 Seiten vertiefen, aber ich glaube, wer betrachtet, liest und denkt, versteht auch so, dass in einer Burg wie die Trostburg nicht nur Geschichte geschrieben wurde, sondern diese ihrerseits von der Geschichte geprägt wurde. Das Schöne daran, auf diese Weise wird eine Burg zum Geschichtsbuch, das uns unsere eigene Kulturgeschichte zum Angreifen nahebringt.

Ziel

Mit meinem Text wollte ich auch solche Nebengeschichten einfangen, denn sie sind es, die das Bauwerk zu Leben erwecken. Durch sie wird man das Bauwerk auch eher begreifen. Der Text des Buches richtet sich an die Besucher der Burg und allgemein an Burgeninteressierte, damit diese in das Bauwerk eintauchen können. Fachleute wie Laien.

Kunst- und baugeschichtliche Aspekte, sozialgeschichtliche Überlegungen, wehrtechnische oder sprachwissenschaftliche Bemerkungen oder kirchen- und

religionsgeschichtliche Details bereichern die Aussage, wobei der sprichwörtliche „rote Faden“ in der Besitzer- und Baugeschichte der Burg zu suchen ist. Trotz anfänglicher Bedenken, eignete sich die Besitzerabfolge – wie schon beim Band zur Burg Taufers – sehr gut, auch die Baugeschichte logisch und übersichtlich zu präsentieren, so dass dadurch ein Rundgang durch die Burg mit ihrer Geschichte und mit ihren Besitzern unternommen werden kann.

Kommentar zum Inhalt

Ein vorangestellter Exkurs betrifft die antike Siedlungsgeschichte des Tales, die auch auf der Trostburg durch römische Weihesteine des 2. und 3. Jahrhunderts greifbar wird. Das Buch beginnt somit chronologisch mit „**Erinnerungen aus der Vorgeschichte**“ und den „**Anfängen der Trostburg**“ im 12. und 13. Jahrhundert bis die Burg „**in der Waagschale der Mächtigen**“ zur „**Feste der Herren von Wolkenstein**“ ausgebaut wird. Das Hochmittelalter bietet Einblicke in den Burgenbau, der sich der Begebenheit des Geländes bedient. Bergfried und Palas mit hohem Bering als Kern der Anlage, der allmählich auch weiterer Schutzbauten bedurfte. Das Geschlecht der Wolkenstein – dessen kultureller Beitrag mit dem Dichterkomponisten Oswald allgemeine Bekanntheit erlangte – unterlag im Kampf der Partei der Landherren gegen die Allmacht des habsburgischen Landesherrn. Auch in dieser Phase, die dem Land einen Landtag bringen sollte, spielt die Trostburg eine bedeutende Rolle.

Umso mehr konnte im 15. Jahrhundert eine „**Neue Wohnkultur**“ und ein Burgverständnis hervorgebracht werden, das der Familie „**zum Nutzen, zur Freude und zur Ehre**“ gereichen sollte. Eine einzigartige, dreifach gewölbte Stube und erst kürzlich entdeckte Wandmalereien künden davon.

Die Renaissance, die eine „Wiedergeburt der Antike“ beschwört, späht in ihrer auf der Trostburg verwirklichten Spätform auf die Wiedererlangung einer ehemaligen, allerdings mittelalterlichen Machtstellung der Wolkenstein. Prunkvolle Ausbauten an der Trostburg führen das antike Vorbild als Dekor, preisen aber nunmehr mit Ganymed, der als Mundschenk des Göttervaters Zeus in den Olymp aufstieg, den Fürstendienst. Zahlreiche Wappen am Eingang, im Innenhof, im Großen Saal des obersten Geschosses und am Belvedere an der Außenseite des Bergfrieds verkünden ferner den Versuch der Wiedervereinigung der beiden Hauptlinien von

Trostburg und Rodenegg und unterstreichen die landesweite Versippung mit führenden Geschlechtern durch fünf Trostburger Söhne aus 16 Geschwistern. Ein plötzlich eintretender Kindersegen bei den Rodenegger Verwandten beendete zwar die Aussicht auf Wiedervereinigung der beiden Linien, dennoch rückte man einander näher und der Einsatz der Wolkenstein für Land und Kirche machte sich auch weiterhin durch hohe Stellungen bezahlt, kluge Heiratspolitik sicherte den ansehnlichen Besitz. Rege Bautätigkeit und genealogische Studien untermauerten die Memoria, die Erhebung in den Grafenstand das Ansehen. Und trotzdem, das Rad der Geschichte hatte die Macht der Fürsten zementiert. Die Grafen Wolkenstein konnten sich nur mehr durch persönliche Verdienste hervortun, was auch für die Trostburg „**im 18. Jahrhundert einen Ausbau**“ bedeutet, zaghaft und ein vorerst letztes Mal „zum Nutzen, zur Freude und zur Ehre“.

Schon im 15. Jahrhundert wurde der Geburtsadel in Frage gestellt, was fortan auch Edelgesinnten und politisch Verdienten den Eintritt in den Adel erlauben sollte. Doch mit der Aufklärung des späten 18. Jahrhunderts wird die Stellung des Adels insgesamt hinterfragt, so dass es einerseits zu inflationären Nobilitierungen kam, andererseits seinen Vertretern zu verstehen gegeben wurde, dass öffentliche und private Funktionen von einander zu trennen seien.

Für alte Landherren, wie es die Grafen Wolkenstein waren, bedeutet das eine Spaltung ihres Selbstverständnisses. Wie sollte ein Adelige keinen öffentlichen Auftrag mehr verspüren? Wie sollte sich ein Landherr in Privatgemäcker verziehen und dabei im Glauben sein, rechtens zu handeln? Umgekehrt zerbrachen die Wolkenstein auch an der staatstragenden Vorstellung, dass nun einzelne Potentaten sich anmaßen, alle öffentliche Funktion rechtens in sich vereinen zu dürfen. Man denke an das „L'état c'est moi“ Ludwig XIV, an das napoleonische Kaisertum, den österreichischen, aber auch preußischen oder russischen Absolutismus oder letztlich an die Diktaturen des 20. Jahrhunderts. Trotz kluger Köpfe unter den Wolkenstein brachen „**Schwierige Zeiten**“ an, auch für die Trostburg, die allmählich zum Privathaus werden sollte, sprich: das ehemalige Lehen mit Gerichtsbarkeit, Kaplanei und Wehrfunktion hatte keine Herrschaft mehr auszuüben. Sie wurde allodifiziert, in privates Eigentum umgewandelt, die herrschaftsgebundenen Einnahmen wurden aufgelöst.

Die Last der Erhaltung lag nun allein bei der Familie, die allerdings in ihrem Zweig erlosch. Entfernt verwandte hielten die Burg so gut es ging in Schuss. An den Fassaden noch Wiederherstellungsversuche des ausgehenden 19. Jahrhunderts, doch dann 1943, von der FLAK ein zerstörerischer Schuss.

Noch ein wenig retten, dann war Schluss.

Die restliche Geschichte ist bekannt. Trostburg wird 1967 verkauft und schließlich **Sitz des Südtiroler Burgeninstituts**, das die Rettung der Burg veranlasst und sie selbst Teil eines Südtiroler Burgenmuseums werden lässt. Die Besucher der Burg sind heute vor allem davon beeindruckt, wie die Geschichte mit ihren vielen Einflüssen baulicher und kunsthistorischer Natur diesen Zeugen der Vergangenheit prägte. Die Lektüre sollte daher nicht nur von Raum zu Raum führen, sondern Erklärungsversuche zur Entstehung des Bauwerks schaffen.

Dank des Autors:

Ich bin sehr dankbar, dass sich das Bildmaterial gut an meinen Text anpassen ließ und damit den Lesefluss ausgezeichnet unterstützt. Hier gilt dem Verlag Schnell&Steiner mit seinen hervorragenden und immer freundlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen mein besonderer Dank. Der besseren Vorstellung von Bauentwicklungen dienen – wie schon bei Taufers – eindrucksvolle und in ihrer Art völlig neue Rekonstruktionsversuche von Lorenzo Confortini. Der bekannte Zeichner aus Modena erhielt zwar gewisse Vorgaben meinerseits, konnte aber doch recht frei aus seiner Erfahrung eigene Überlegungen einfließen lassen. Das kommt dem Betrachter sicherlich zu Gute, zumal der Wissenschaftler oft allzu streng an die Sache herangeht. Solche Zeichnungen sind ein wunderbares Mittel, um sich die Entwicklung eines Gebäudes besser vor Augen zu halten, selbst wenn ein Grundriss, wie er in der Klappe am Ende des Buches zu finden ist, ebenso hilfreich sein kann.

Ein inniger Dank gilt all jenen Persönlichkeiten, die mir bislang unpubliziertes Bild- und Textmaterial zur Verfügung stellten, insbesondere den Prinzen Altenburg für historische Innenaufnahmen, Herrn Wolf Wallo von Wallpach für die Überlassung des Abschlussberichtes zur Beschießung der Trostburg im September 1943, aber auch für Fotografiereinigungen in Rodeneck, Coburg und Summersberg. Ein Dank auch an den Präsidenten des Südtiroler Burgeninstituts für die gute Zusammenarbeit – auch er stellte aus seinem Privatbesitz ein Bild eines Wolkenstein-Wappens aus

dem 16. Jh. zur Verfügung. Ein ganz besonderer Dank gilt aber Dr. Clemens Egger, der maßgeblich für die Bebilderung des Buches mit mir zusammenarbeitete. Er machte sich mit großer Einsatzfreude ans Werk.

64 Seiten informieren mit 64 Abbildungen und etlichen Übersichtstafeln zur Geschichte der Trostburg und ihrer Besitzer. Wie immer bei derartigen Texten für eine breitere Leserschicht, sollte der Text niemals banal sein, aber auch keinesfalls die Leserschaft überfordern. Zur besseren Übersicht wurden insbesondere Baualterspläne und Genealogien stark vereinfacht. Der Publikationstyp legt es auch nahe, auf wissenschaftliche Anmerkungen und lange Literaturlisten zu verzichten. Nichtsdestotrotz basiert der Text auf einer gründlichen, wissenschaftlichen Aufarbeitung des Themas. Ich hoffe, es ist mir gelungen, die Leserin und den Leser ausreichend zu informieren und direkt anzusprechen, damit ihre Neugier auf „Burgen“ wachse. Letztlich benötigen Burgen immer und zu jeder Zeit auch Burgenfreunde, da sie sonst keinen dauerhaften Bestand haben.

Ich möchte nicht schließen, ohne Dr. Walter Landi, selbst Mittelalter-Historiker und Vizejugendpräsident des SBI, meinen herzlichen Dank für den einen oder anderen wertvollen Hinweis, vor allem aber für die fachkundige und gut abgestimmte Übersetzung des Textes ins Italienische auszusprechen.

Mit der Bitte um ein gütiges Urteil, Ihnen allen herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.